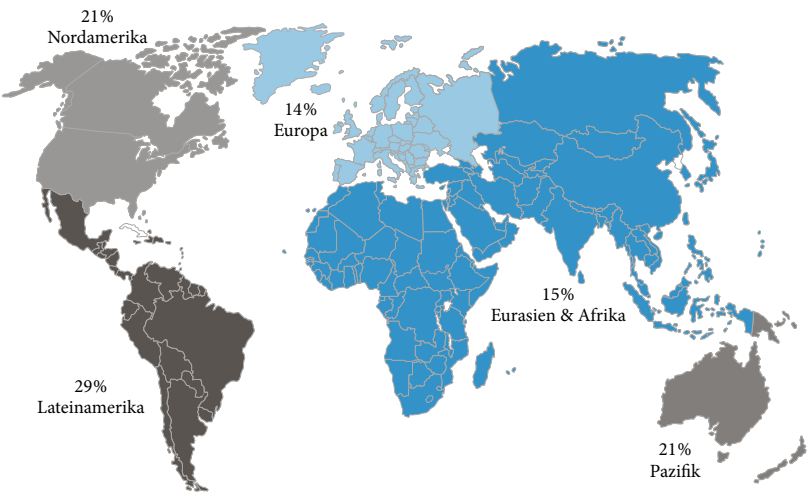
Weltgesellschaft

Wenn das Lokale auf das Internationale trifft: Von der Widerstandsfähigkeit zur Global Governance

Wir sind in Norduganda – und soweit das Auge reicht, nur Buschlandschaft. Im Norden liegen die niedrigen Hügel Südsudans. Die Straßen sind staubige Pisten. Man könnte meinen, dass wir uns »irgendwo in der Pampa«, »abseits der ausgetretenen Pfade« bzw. »jenseits von Gut und Böse« befinden. Sieht man jedoch genauer hin, ist die scheinbar leere Landschaft in Wirklichkeit voller Leben. Erdöl-Tanklaster aus dem Südsudan sind auf dem Weg nach Mombasa in Kenia, wo das Öl raffiniert und dann exportiert wird. Chinesische Ingenieure arbeiten daran, das Straßennetz zu verbessern. Die Minivans, die als Taxen fungieren, tragen ausländische Schriftzeichen – in einem früheren Leben fuhren sie durch die Straßen von Bangkok oder Shanghai, bevor sie über Dubai weiterverkauft wurden. Überall trifft man auf *Coca-Cola* und natürlich auf Handys. Mobilfunkmasten zieren viele Hügel. Die Verkaufsstände am Straßenrand sind voll mit bunten Wasserbehältern aus Plastik und mit Küchengeräten – alles importierte Ware aus China. Die meisten jungen Männer tragen Fußballtrikots von Mannschaften aus der englischen *Premier League*.

Abbildung 1: Das nicht so Lokale

Geographische Verteilung von Coca-Cola-Produkten (in % der Gesamtproduktion)



Erläuterung: Außer in Kuba und Nordkorea werden Coca-Cola-Produkte weltweit vertrieben.

Quelle: Coca-Cola 2014, S. 26

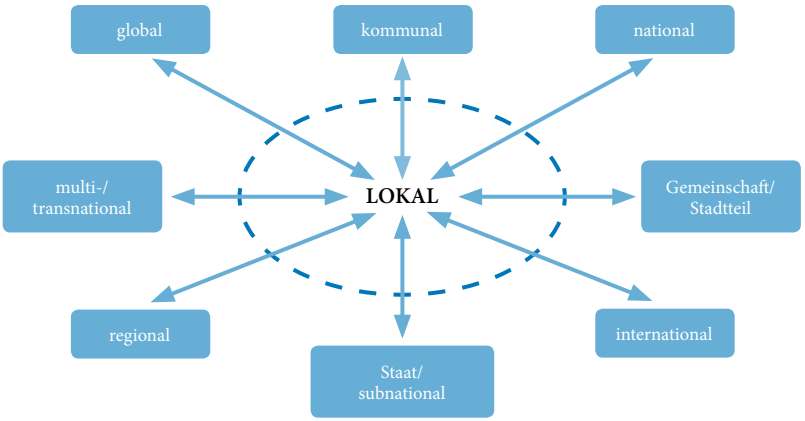
Das »Lokale« steht im Mittelpunkt

Bei der oben beschriebenen Szene aus Uganda (obwohl sie sich auch an vielen anderen scheinbar »entlegenen« Orten der Welt abspielen könnte) handelt es sich um eine Situation, in der das Einheimische vor Ort, »das Lokale«, tatsächlich mit einer ganzen Reihe internationaler und transnationaler ökonomischer, kultureller und politischer Trends verbunden ist. Oder anders ausgedrückt: das Lokale (oder das, was wir unter »lokal« verstehen) ist gar nicht rein lokal. Ebenso wie global tätige Unternehmen beachtliche Fähigkeiten aufweisen, sich weltweit Märkte zu erschließen, haben auch »lokale Gemeinschaften« die Fähigkeit, mit transnationalem und internationalem Handel in Verbindung zu treten. Das hat für unsere Wahrnehmung »internationaler« Phänomene, z. B. von internationaler Gemeinschaft, Global Governance und von internationalen Interventionen im Namen von Frieden und Ordnung, tiefgreifende Konsequenzen. Wir tendieren dazu, das Internationale im Kontext des Lokalen zu betrachten. Wenn das Lokale daher nicht so ist, wie wir annehmen, hat dies wichtige Implikationen für das Internationale.

Es ist sinnvoll (wenn auch manchmal mit Herausforderungen verbunden), das Lokale in den Mittelpunkt zu rücken [vgl. Abbildung 2], anstatt davon auszugehen, dass Großmächte, Unternehmen und internationale Organisationen im Zentrum unserer »Landkarte« lokaler internationaler Beziehungen stehen. Sehr viele Menschen betrachten ihre eigene Welt auf diese Weise. Aus ihrer Sicht ist das Lokale nicht irgendwo an einem weit entlegenen Rand. In Wirklichkeit steht das Lokale im Mittelpunkt, während andere Ordnungsebenen – wie beispielsweise der Staat oder internationale Organisationen – selten oder nur sehr ineffektiv Einfluss auf ihr Leben nehmen. Die Beziehungen zwischen der lokalen Ebene und anderen Steuerungsebenen und Machteinflüssen sind dabei nicht immer unkompliziert.

Geberländer, internationale Organisationen und internationale Nichtregierungsorganisationen (INGOs) messen der lokalen Ebene in ihren Friedenskonsolidierungs- und Entwicklungsprogrammen große Bedeutung bei. Sie betonen, wie wichtig lokale Partnerschaft, lokale Akzeptanz, lokale Eigenverantwortung und Teilhabe sind. Die Logik, Prozesse auf lokaler Ebene anzusiedeln, basiert auf der Annahme, dass, wenn lokale Gemeinschaften oder lokale Eliten politische Maßnahmen und Programme unterstützen (beispielsweise in den Bereichen Demokratisierung oder Schulung in Menschenrechtsfragen), eine größere Chance besteht, dass diese Maßnahmen akzeptiert werden und erfolgreich sind – und hoffentlich nachhaltig, so dass sich internationale Akteure allmählich daraus zurückziehen können. Daher ist die lokale Ebene oder was internationale Akteure dafür halten, von zentraler Bedeutung für den Ein- und Ausstieg von internationalen politischen Entscheidungsträgern. Wir müssen unser Verständnis des Lokalen allerdings überprüfen, um einen Einblick in die derzeitige Global Governance zu erhalten. Im Moment legen zahlreiche Akteure in der Politik und der politischen Welt nur ein eingeschränktes, überholtes Verständnis des Lokalen

Abbildung 2: Das »Lokale« im Mittelpunkt, nicht am Rande
Das »Lokale« als Schnittstelle von Beziehungen



Quelle: eigene Darstellung

an den Tag. Diese Fehlinterpretation liegt vielen internationalen politischen Maßnahmen zur Friedenskonsolidierung, Stabilisierung, Demokratisierung und Entwicklung zugrunde und erklärt, warum diese oft scheitern.

Die »Wiederentdeckung« des Lokalen

Es hat sich eingebürgert, die lokale Dimension als Teil der Lösung einer Reihe von Problemen anzusehen, mit denen die internationale Politik im Zusammenhang mit Entwicklung, Frieden und Konflikten konfrontiert ist. Internationale Maßnahmen zur Unterstützung von Friedensprozessen, angefangen bei Bosnien und Herzegowina bis hin zu Timor-Leste und auch anderswo, wurden als abgehoben und von oben aufgezwungen betrachtet. Man attestierte ihnen auch ein nur oberflächliches Verständnis der Bedürfnisse und Hoffnungen der Bevölkerung. Internationales Engagement in Gesellschaften nach Bürgerkriegen und der Erfahrung von Autoritarismus schien sich in die Länge zu ziehen sowie teuer und undankbar zu sein. Internationale Akteure zur Unterstützung des Friedensprozesses konnten diese Probleme durch eine Einbeziehung lokaler Partner beheben [vgl. Kasten]. International angestoßene Reformen, beispielsweise des Arbeitsmarkts oder des Umfangs des öffentlichen Dienstes in einem jeweiligen Land, konnten so einen lokalen Zuschnitt erhalten. Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) vor Ort sprachen die Landessprache und arbeiteten kostengünstiger als ausländische Arbeitskräfte. Ausschlaggebend war, dass durch die bei allen Aktivitäten berücksichtigte Devise »die lokale Ebene ist die wichtigste« internationale Akteure in internationalen Finanzinstitutionen oder in INGOs lokale Gemeinschaften davon überzeugen konnten, dass es am besten wäre, wenn die Bevölkerung vor Ort ihr Schicksal selbst in die Hand nähme. Durch schöne Reden von »Widerstandsfähigkeit« und

Die »Wiederentdeckung« des Lokalen

Im Jahr 1992 veröffentlichten die Vereinten Nationen (UN) eine *Agenda für den Frieden*. Sie wird als das grundlegende Dokument für die Entwicklung der Friedenskonsolidierung betrachtet (United Nations 1992). Ihr Hauptzweck war, die Rolle supranationaler Strukturen – vor allem der UN – in Reaktion auf Gräueltaten und Opferschutz neu zu definieren. Das Wort »lokal« wurde in dem Dokument jedoch nicht erwähnt. Seitdem hat sich das Wort »lokal« in den internationalen Wortschatz eingeschlichen. Im *Weltentwicklungsbericht 2011* der Weltbank und im Bericht des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (*United Nations Development Programme*, UNDP) *Governance for Peace* von 2011 wird das Wort »lokal« 382-mal bzw. 197-mal benutzt (UNDP 2012; World Bank 2011).

»lokalen Lösungen für lokale Probleme« konnten sich viele internationale Akteure aus der Verantwortung stehlen, sich ganz zurückziehen oder ihr Engagement reduzieren.

Das Lokale als Problem

Die Auffassung, dass die lokale Dimension Antworten auf internationale Probleme bietet, ist relativ neu und beruht auf der Vorstellung, dass das Handeln der lokalen Ebene konform mit dem Handeln auf internationaler Ebene ist und auf einer gemeinsamen Basis geschieht. Dass diese Betrachtungsweise des Lokalen als Problemlösung so »neu« erscheint, lässt sich aus einer jahrhundertealten Tradition in Politik und Wirtschaft erklären, bei der die lokale Ebene als unentwickelt, unzivilisiert, potenziell gefährlich, nicht der Norm entsprechend und rückwärtsgewandt angesehen wurde. Historische Prozesse der Staatengründung, Kolonisierung und des Aufbaus von Imperien waren alle mit einer Ausbreitung der »Zivilisation« und der »Zähmung« der lokalen Ebene verbunden. Orte im fernen Ausland wurden umbenannt, damit sie vertraut klingen (beispielsweise Neuengland oder die Philippinen). Bevölkerungen wurden umgebracht (in Nord- und Südamerika), zur Religion bekehrt (Südamerika), bezwungen und ausgelöscht (die Herero-Kriege in Südwestafrika) und neu angesiedelt (Nordamerika, Tibet, Irland). Man hat Feldfrüchte, Regierungssysteme, Kleidung und Sprachen »verpflanzt« – mit weitreichenden Konsequenzen.

Im Laufe von Tausenden von Jahren sind Prozesse der Standortverlagerung abgelaufen, wobei die lokalen Gebiete befriedet und der Verwaltung durch Kommunen, Staaten und internationale Gremien unterstellt wurden. Das Lokale wurde normalerweise als Problem betrachtet, das geregelt und kontrolliert werden musste [vgl. Abbildung 3].

Wie oben beschrieben, sehen internationale Organisationen, Geberländer und INGOs jedoch die lokale Ebene inzwischen als Schlüsselelement an, mit dessen Hilfe ihre Friedenssicherungs- und Entwicklungspolitik sowie humanitäre Maßnahmen besser funktionieren. Aus diesem Blickwinkel ist das Lokale das Allheilmittel, das für eine ganze Rei-

Abbildung 3: Das Lokale – ein Problem in eine Lösung verwandeln

Das LOKALE

als

»Problem«	»Lösung«
rückständig	indigenes Wissen kann von Vorteil sein
gewalttätig	lokale Friedensräte und traditionelle Konfliktlösung
unterentwickelt	das lokale Marktpotenzial nutzen
katastrophengefährdet	widerstands- und handlungsfähig
unkontrolliert	die Selbstregulierung fördern
unvorhersehbar	standardisiert und professionalisiert
kriminalisiert	militarisiert und unter massiver Überwachung
passiv	selbsttragend und unabhängig
geheimnisvoll und chaotisch	rationalistisch und logisch handelnd
DELOKALISIERUNG: das »unterentwickelte« Lokale zivilisieren	**LOKALISIERUNG: das »fragile« bzw. »gescheiterte« Lokale unterstützen**

Quelle: eigene Darstellung

he internationaler Probleme kostengünstige, nachhaltige Lösungen bietet. Wenn das Lokale in internationale Kampagnen kooptiert werden kann, könnte internationale Politik einfacher, billiger und möglicherweise effizienter umgesetzt werden. Dies gilt beispielsweise für von der EU und dem UNDP unterstützte Kampagnen zur Förderung guter Regierungsführung bei lokalen Regierungen im Nahen/Mittleren Osten und in Nordafrika oder für von der Internationalen Entwicklungsbehörde der Vereinigten Staaten *(United States Agency for International Development)* finanzierte lokale Verbrechensverhütung in Lateinamerika. Hinzu kommt, dass internationale Akteure dadurch ein erstrebenswertes Maß an Legitimität erhalten.

Was sagt uns das über den »Globalen Norden«?

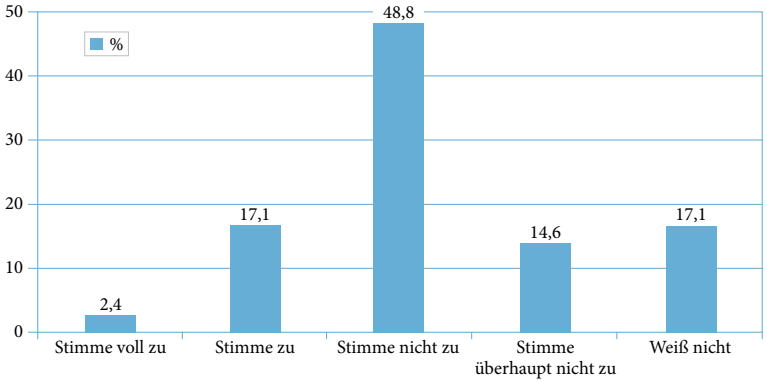
Versuche internationaler Akteure, die lokale Ebene zu kooptieren und zu instrumentalisieren, sind sehr aufschlussreich. Wir können dadurch eine Menge über internationale Organisationen, Geberländer, INGOs und all die anderen Akteure lernen, die sich mit Friedenskonsolidierungs- und Entwicklungsprogrammen befassen. Zuerst einmal offenbaren diese Versuche ein sehr konfuses Verständnis davon, was und wo das Lokale ist. Das Lokale ist aus dieser Sicht unberührt und statisch und scheint nur auf Anweisungen zu warten, wie es sich selbst helfen kann. Wir haben es hier mit einer Betrachtungsweise zu tun, die lokalen Akteuren die Rolle zuweist,

passiv auf Erlösung, Erleuchtung und Hilfe zu warten, die von internationalen Gebern kommen soll. Zweitens offenbart diese Sichtweise, dass internationale Organisationen, Geberländer und die weiteren Akteure das Bedürfnis haben, die Entwicklung von ausländischen Staaten und Gesellschaften zu beeinflussen und zu kontrollieren. Dieses Bedürfnis nach Kontrolle und Einflussnahme sagt viel über die Unsicherheit der westlichen Staaten und internationalen Organisationen aus, wodurch sich die »internationale Gemeinschaft« bloßstellt. Diese Unsicherheit hängt mit unkontrollierter Zuwanderung und der Verbreitung von Drogen oder Gewalt zusammen. Es besteht jedoch auch ein Zusammenhang mit einer gewissen Unbeweglichkeit des Denkens: Viele westliche Staaten und Institutionen sind intolerant gegenüber alternativen Formen staatlicher und gesellschaftlicher Organisation (Rogers 2010). In dem Bedürfnis nach Einflussnahme und Kontrolle spiegelt sich der Versuch wider, Einfluss darauf zu nehmen, wie eine Gesellschaft und Volkswirtschaft bevorzugt organisiert werden kann. Die jüngsten Enthüllungen über das Ausmaß elektronischer Überwachung sind für das Kontrollbedürfnis von Staaten symptomatisch

Überwachung und Risikoscheu

Enthüllungen durch Whistleblower wie Edward Snowden haben das Ausmaß der Abhöraktionen vieler Staaten offenbart. Das akribische Sammeln riesiger Datenmengen von Bürgern und aus Kommunikationsabläufen wird mit dem Prinzip »nur für den Fall, dass« gerechtfertigt: für den Fall, dass Bürger eventuell an potenziellen Verschwörungen beteiligt sein könnten (Ball 2014). Die »Rundum-Strategie« zur Kontrolle privater Informationen veranlasste die nationale Sicherheitsbehörde der USA *(US National Security Agency)*, in Bluffdale, Utah, ein etwa 93 000 Quadratmeter großes Zentrum zur Datenspeicherung zu bauen. In diesem riesigen Komplex, bekannt als *Mission (Massive) Data Repository* (MDR), kann eine Billion Terabyte Daten gespeichert werden, das sind in etwa 500 Trillionen Textseiten. »Milliarden Telefonanrufe, Faxe, E-Mails, Datentransfers von Computer zu Computer und Textnachrichten aus aller Welt fließen stündlich durch dieses Speicherzentrum. Einige lässt man direkt weiterfließen, andere werden kurz angehalten und einige werden für immer festgehalten« (Bamford 2014). Das Zentrum scheint praktisch die gesamte Datenkommunikation abzufangen, die aus dem Ausland für US-Bürger bestimmt ist. Die *Washington Post* hat aufgedeckt, dass mehr Daten über unschuldige Bürger gesammelt worden sind als gezielt über bewusst ausgesuchte »Zielpersonen« aus dem Ausland (Gellman et al. 2014). Und es gibt viele Belege, dass nicht nur die USA ihre Bürger abhören. Der zentrale Punkt ist: Was sagt es über unsere Regierungen aus, wenn sie ihre eigenen Bürger derart überwachen müssen? Und wenn Regierungen ihre eigenen Bürger praktisch ungestraft abhören dürfen, wie verhalten sie sich dann vermutlich im Hinblick auf die Rechte und die Privatsphäre von Menschen und politischen Führern anderer Staaten?

Abbildung 4: Nur begrenztes Vertrauen zwischen »Insidern« und »Outsidern«
Prozentsatz der Weltbank-Projektmanager, die glauben, dass die Regierungen der Partnerländer ein Monitoring und eine Evaluierung durchführen würden, wenn die Bank dies nicht verlangen würde



Quelle: World Bank 2013, S. 301

[vgl. Kasten und Beitrag *Überwachte Weltgesellschaft*].

Das fehlende Vertrauen zwischen »Insidern« und »Outsidern« kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass relativ wenige Weltbank-Projektmanager glauben, dass ihre Ansprechpartner in den Regierungen der jeweiligen Länder ein Monitoring und eine Evaluierung durchführen würden, wenn die Bank dies nicht verlangen würde [vgl. Abbildung 4]. Das lässt darauf schließen, dass Outsider »es eben besser wissen«.

Das Denken vieler Wissenschaftler und politischer Entscheidungsträger im »Globalen Norden« ist oft geprägt von einer breiten Palette struktureller und für sie naheliegender Faktoren. Strukturelle Faktoren beziehen sich auf künstliche Unterscheidungen zwischen dem Internen und dem Externen. Darin kommt ein zutiefst westlich-zentriertes Denken zum Ausdruck, das aus der Schulbildung, der Literatur und Kunst herrührt. Hier zeigt sich eine Haltung, die uns veranlasst, das Lokale als peripher zu betrachten und das Städtische, Moderne und den »Globalen Norden« als Zentrum. Die naheliegenden Faktoren umfassen diese ungeduldige Form von Politik, die projekt- und deadline-getrieben ist, und die Notwendigkeit, das Lokale zu instrumentalisieren, damit es zur Erreichung politischer Ziele beitragen kann. Das heißt, die Notwendigkeit, die lokalen Akteure in »Partner« oder »Miteigentümer« von Projekten zu verwandeln, die in Wirklichkeit von außen entwickelt und finanziert werden.

Projektmanager »von außen« sind aller Wahrscheinlichkeit nach mit vielen Herausforderungen konfrontiert, wenn sie sich mit ihrem neuen Kontext vertraut machen wollen. Sie müssen einerseits »mit dem Job klarkommen«, andererseits brauchen sie auch Phantasie und Mut, um sich in einer Position der Koexistenz und möglichen Zusammenarbeit zu verorten. Dies würde internationale Akteure dazu zwingen, sich

selbst als gleichrangig mit lokalen Akteuren zu begreifen – ein bedeutender Wandel im Denken vieler Organisationen.

Damit verbunden ist nicht nur eine Verhaltensänderung, sondern auch ein Paradigmenwechsel. Menschen »vor Ort« warten nicht nur einfach auf Hilfe; angesichts ihrer täglichen Erfahrungen von Unsicherheit oder fehlenden Ressourcen müssen sie ständig versuchen, trotz und innerhalb einer unsicheren Umgebung zu überleben. Sie müssen sich in unsicheren, instabilen Situationen durchschlagen und sich täglich neu »zurechtfinden«. Aufgrund ihrer Kreativität und der jeweiligen Erfordernisse schaffen und gestalten sie sich ihre eigenen Zugänge zu Informationen und Ressourcen. Die Menschen lernen vor allem durch Erfahrung, wie sie überleben können. Internationale Akteure oder Beauftragte von Regierungen gehen im Top-down-Verfahren vor. Deshalb haben sie selten Zugang zu den »verborgenen Strukturen« oder dem privaten Bereich, in dem Individuen und Gemeinschaften ihre Hoffnungen und Vorbehalte zum Ausdruck bringen (Scott 1990, S. 17 ff., S. 120 ff.). Um diese verborgenen Strukturen zu erkennen, muss man die informellen Verfahren beobachten, die lokale Gemeinschaften in ihrem Alltagsverhalten nutzen. Das Lokale bietet einen Einblick in nicht-lineare Formen von Koexistenz oder Regelbefolgung – weg von den rigiden Schwarz-Weiß-Gegensätzen, die der Außenstehende oft durch seine Brille wahrnimmt. Im Alltag ist lokales Handeln durch nicht-staatliche, nicht-institutionelle Fähigkeiten und Fertigkeiten geprägt, die ihre eigenen Praktiken entwickeln, und nicht durch formell gestaltete Prozesse (Richmond 2011, S. 428).

Das nicht romantisch verklärte Lokale

Internationale Akteure können versucht sein, »den Menschen vor Ort eine Stimme zu geben« oder sie dabei zu unterstützen, ihre Hoffnungen und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen. Eine solche Haltung verkennt, dass lokale Akteure normalerweise durchaus für sich selbst sprechen können. Das Problem liegt bei den internationalen Akteuren, die vielleicht nicht die Fähigkeit haben, das Lokale zu verstehen bzw. es akkurat zu übersetzen. Statt Hilfsprogramme für verwundbare Bevölkerungsgruppen oder Programme zum »Aufbau von Kapazitäten« für Untergebene anzubieten, ist ein Paradigmenwechsel erforderlich. Das beinhaltet, *mit* den lokalen Akteuren zu arbeiten und sie zu begleiten und *von* ihnen zu lernen, statt *für* sie zu arbeiten. Dieser subtilen Beziehung muss eine andere Logik zugrunde liegen als diejenige, die normalerweise die Arbeitshypothesen vieler auf Außenpolitik ausgerichteter Organisationen prägt. Das Lokale ist oft überraschend vielfältig und flexibel. Es scheint vernünftig, es als eigenständig zu betrachten statt als ein lineares Modell, das sich vom Traditionellen bis zur Moderne erstreckt (Mac Ginty 2008, S. 149).

Wenn man mit dem Lokalen sinnvoll zusammenarbeiten will, ist ein anderer Ansatz erforderlich als derjenige, der das operative Vorgehen vieler Botschaften und INGOs prägt. Es gibt inzwischen Trends, sich einzubunkern, zum Management aus der Ferne und sogar zum Humanismus per Drohne (Duffield 2010, S. 10). Das scheint die Antithese zu menschenorientierter Friedenskonsolidierung und Entwicklung zu sein [vgl. Kasten]. Sorgfältig vorbereitete Szenarien und Skripte funktionieren im

Das *Everyday-Peace-Indicators*-Projekt

Beim *Everyday-Peace-Indicators*-Projekt handelt es sich um einen Versuch herauszufinden, wie sich lokale Gemeinschaften Frieden und Sicherheit in ihrem eigenen Leben vorstellen. Es wird in vier Ländern in Afrika südlich der Sahara durchgeführt (Everyday Peace Indicators 2014). Statt dass Akademiker von außen in ihren komfortablen Seminarräumen eine Reihe von Indikatoren entwickelten, begann das Projektteam damit, lokale Gemeinschaften darum zu bitten, ihre eigenen Indikatoren zu ermitteln. Diese Indikatoren sollten dann die Grundlage für eine Untersuchung bilden. Die Indikatoren, die lokale Gemeinschaften in Südsudan, in Simbabwe, Südafrika und Uganda festlegten, unterschieden sich stark von den Standardindikatoren, die die Weltbank, das UNDP und andere benutzen, um Frieden und Sicherheit zu bewerten.
Lokale Gemeinschaften entwickelten Indikatoren wie das nächtliche Bellen von Hunden (ein Zeichen für Herumtreiber) oder die Möglichkeit, nachts draußen auf die Toilette zu gehen (wieder ein Zeichen für nächtliche Sicherheit). Daraus ergab sich ein Bild, das zeigte, dass Gemeinschaften auf ganz eigene Weise festlegten, was Unsicherheit bedeutete. Diese »Wissensbestände« waren für Außenstehende nicht sofort erkennbar – trotz der sehr umfangreichen Techniken zur Informationsbeschaffung, die Außenstehenden zur Verfügung stehen (nationale Statistiken, Berichterstattungsverfahren, Länderexperten etc.). Der entscheidende Punkt ist, dass Außenstehende vorsichtig sein sollten, anderen Völkern ihre Methoden und Narrative aufzuzwingen.

Kontext der reellen Welt normalerweise nicht. Unbeabsichtigte, nicht vorhergesehene Ergebnisse sind häufig. Daraus folgt, dass es sinnvoll erscheint, mit lokalen Akteuren aus einer Haltung der Bescheidenheit heraus zu interagieren und anzuerkennen, dass sich Situationen recht schnell verändern. Mitunter erfordern chaotische, offene, unkontrollierte, nicht-lineare Situationen innovative, flexible Formen, sich zu informieren (Lidén et al. 2009, S. 594). Nur wenn wir bescheiden auftreten und eine respektvolle Haltung einnehmen, können wir eventuell Vertrauen gewinnen, das weit genug reicht, um zumindest teilweise den Status eines »Insiders« zu erhalten.

Das hybride Lokale

Was sind also die wichtigsten Entwicklungen, die wir beachten sollten, wenn wir das Verhältnis zwischen der lokalen und internationalen Ebene und den jeweiligen Zwischenebenen analysieren? Und insbesondere, wie können wir die Beziehungen zwischen Systemen von Global Governance und der lokalen

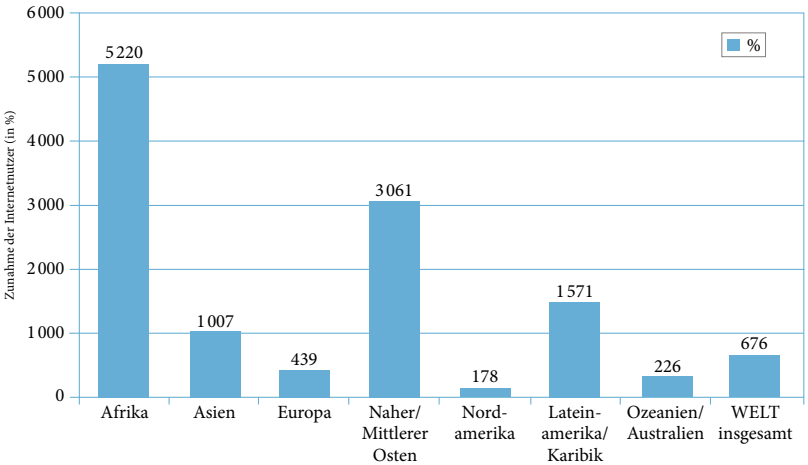
Das hyper-verbundene Lokale: Urbanisierung

Im Jahr 2014 leben mehr Menschen in Städten (54 %) als außerhalb davon (United Nations 2014, S. 7). Von den 28 Megastädten der Welt (mit einer Bevölkerung von 10 Mio. oder mehr) liegen 22 im »Globalen Süden« (United Nations 2014, S. 13 ff.). Von den 42 Ländern und Gebieten mit der größten Verstädterung liegen 28 im »Globalen Süden« (United Nations 2014, S. 3). Afrika und Asien sind nicht nur die Regionen mit der am schnellsten voranschreitenden Verstädterung. Man geht davon aus, dass in diesen Regionen bis 2050 die Mehrheit der Stadtbevölkerung weltweit leben wird, nämlich 21 % bzw. 52 % (United Nations 2014, S. 11).
Lateinamerika und die Karibik sind mit 80 % wesentlich stärker verstädtert als Europa, das die gleiche Urbanisierungsrate wie Zentralamerika (73 %) aufweist (United Nations 2014, S. 8). Weniger als 10 % der europäischen Stadtbevölkerung leben in Megastädten; das ist der niedrigste Prozentsatz aller Kontinente außer Ozeanien (0 %). In Afrika leben mehr Einwohner in Megastädten und mittelgroßen städtischen Ballungsgebieten als in Europa. Der größte Teil der europäischen Stadtbevölkerung lebt in »Klein«-Städten mit weniger als 500 000 Einwohnern (United Nations 2014, S. 14).

Dimension untersuchen? Im Folgenden wollen wir zwei Entwicklungen aufzeigen, die uns bei diesem Vorhaben unterstützen können.

Die erste Entwicklung ist das rasche Tempo von Veränderungen, das bedeutet, dass »das Lokale« nicht statisch ist. Wir können das Lokale zwar für ein verschlafenes Nest halten, das nur darauf wartet, durch internationale und transnationale Maßnahmen und Anregungen aus seinem Dornröschenschlaf erweckt zu werden. Nichts könnte weniger der Wahrheit entsprechen. Die lokale Ebene ist in vielen Gesellschaften dadurch gekennzeichnet, dass sie sich schnell an veränderte Bedingungen anpassen kann und dass Individuen, Familien, Gemeinschaften und lokale Führungspersönlichkeiten Initiativen gründen und ergreifen. Individuen und Gemeinschaften sind oft in der Lage, sich anzupassen – egal, ob es sich um den Klimawandel, um Konflikte, neue Marktchancen oder Möglichkeiten handelt, die durch Technologie eröffnet werden. Die Urbanisierung oder die Verbreitung von Mobiltelefonen auf unserem Planeten gehen mit erstaunlicher Geschwindigkeit vonstatten. Dabei findet das größte Wachstum an Orten statt, die wir eher für ländlich und verschlafen halten würden [siehe Kasten]. Der »Globale Süden« ist immer stärker vernetzt; beispielsweise waren am Stichtag 1. Juli 2013 die meisten Internetnutzer auf unserem Planeten (mehr als 58 %) in Asien und Afrika zu finden (Internet Live Stats 2013). Hinzu kommt, dass mit Stand vom Oktober 2014 die Anzahl der Internetnutzer von 2000 bis 2014 allein in Afrika um 5220 % gestiegen ist, gefolgt von den Nutzern im Nahen/Mittleren Osten (3061 %) und in Südamerika und der Karibik (1571 %) [vgl. Abbildung 5]. Diese Wahrnehmung des Lokalen als vernetzt, modern und kontinuierlich in Veränderung begriffen hat Auswirkungen auf die Vorstellung

Abbildung 5: Das hyper-verbundene Lokale: Internet
Zunahme der Internetnutzer 2000–2014 (nach Regionen)



Quelle: eigene Darstellung, basierend auf http://www.internetworldstats.com/stats.htm, 17.10.2014

von Global Governance, die auf einer unverfälschten, oft von oben nach unten definierten, geradlinigen Beziehung zwischen dem Internationalen, dem Regionalen, Nationalen, Kommunalen und Lokalen basiert.

Daher sollten wir statt von einem nahtlosen Transfer von Ideen, Menschen und Kapital von oben nach unten oder tatsächlich von unten nach oben von einem chaotischeren Verlauf der Dinge ausgehen. Ideen, Initiativen, Druck und Chancen entstehen auf allen Ebenen. Es findet ein Austausch statt, Konflikte entstehen, Ebenen vermischen sich, fließen ineinander und sind ständigen Veränderungen ausgesetzt (Mac Ginty 2010).

Die zweite Entwicklung besteht darin, dass internationale Strukturen und Systeme einer ungewöhnlich hohen Volatilität ausgesetzt sind. Die internationale »Ordnung« ist zwar schon immer voller Unordnung gewesen und anfällig für Krisen. Es kommen jedoch eine Reihe übergeordneter Entwicklungen zusammen, was bedeutet, dass die etablierten Methoden im Umgang mit Konflikten und Bedrohungen in Gefahr sind. Hier lohnt es sich, folgende Fakten festzuhalten: Vielen Parteien, die traditionell in Krisengebieten interveniert haben, wird derzeit der Zugang in diese verwehrt [vgl. Schlaglicht *Kulturen des Humanismus*]. Führende Mitgliedstaaten der UN umgehen diese Institution absichtlich. Kapital und Wirtschaftskraft fließen kontinuierlich vom »Globalen Norden« in den Osten ab. Nach dem Zusammenbruch im Jahr 2007 hat man versäumt, die grundlegenden Widersprüche im globalen Wirtschaftssystem zu korrigieren. Die Durchsetzungsfähigkeit Chinas und Russlands hat zugenommen. Es würde zu weit führen, hier auf jede dieser Entwicklungen und auf viele andere, die gleichzeitig ablaufen, detailliert einzugehen. Wenn wir sie jedoch

in ihrer Gesamtheit betrachten, können wir feststellen, dass einige der Rahmenbedingungen, unter denen internationale Krisen bearbeitet wurden, sich verändern. Internationale Instrumente der humanitären Hilfe sind nach wie vor nicht in der Lage, den Verwundbarsten zu helfen.

In den wohl größten politischen und militärischen Krisen, denen unser Planet in den Jahren 2013/14 ausgesetzt war (Demokratische Republik Kongo, Gaza-Israel, Irak, Syrien und Ukraine), gab es für internationale humanitäre und militärische Akteure kaum Zugang zu den Konfliktgebieten. Sie konnten nicht nur keine Hilfe und Sicherheit anbieten, sondern auch ihre Informationssysteme entpuppten sich als wertlos. Oder einfach ausgedrückt: Wichtige Mitglieder der selbst ernannten »internationalen Gemeinschaft« wussten nicht, was wirklich geschah, und hatten nur wenige Mittel zur Verfügung, um Veränderungen herbeizuführen. Hier ein weiteres Beispiel: die jeweiligen Besitzansprüche im Hinblick auf Inselregionen, Abbau- und Schürfrechte sowie Luftraum im Südchinesischen Meer. Das höchste Sicherheitsorgan der Welt (der UN-Sicherheitsrat) und die führenden Nationen, die sich selbst als Weltpolizei begreifen (die USA und ihre Verbündeten), waren nicht in der Lage, eine Zunahme der Spannungen und ein regionales Wettrüsten zu verhindern. Kurz zusammengefasst: Viele heutige Systeme der Weltordnungspolitik scheinen nicht in der Lage zu sein, grundlegende Ziele, wie beispielsweise Stabilität oder den Schutz der Zivilbevölkerung zu erreichen.

Wenn wir diese beiden Entwicklungen gemeinsam betrachten (das sich schnell verändernde Lokale und unzureichende Systeme der Global Governance), müssen wir uns vergegenwärtigen, dass die Beziehungen zwischen der lokalen und der internationalen Dimension sehr komplex und im Umbruch begriffen sind. Auf beiden Ebenen und sämtlichen Zwischenebenen ereignen sich Krisen, und auf jeder Ebene wird versucht, mit sich verändernden Umständen klarzukommen.

Wie wir gesehen haben, haben viele internationale Akteure (internationale Organisationen, Geberländer, INGOs und andere) das Lokale als Möglichkeit, mit den sich verändernden Umständen fertigzuwerden, »wiederentdeckt«. Eine Partnerschaft mit lokalen Akteuren (Gemeinschaften, NGOs, Militär) wurde als Möglichkeit betrachtet, bei der Friedenskonsolidierung, humanitären Hilfe und Entwicklungshilfe mehr Erfolge zu erzielen. Wenn man die Krisen 2013/14 betrachtet, ist nicht ganz klar, ob die »Hinwendung zum Lokalen« bei internationalen Angelegenheiten für mehr Kapazität bei der Bewältigung der vielschichtigen Krisen, denen die Welt ausgesetzt ist, gesorgt hat. Nichtsdestotrotz können wir feststellen, dass der Begriff Widerstandsfähigkeit (in der Forschung auch mit dem Begriff »Resilienz« bezeichnet) oder die Vorstellung, dass Gemeinschaften oft die Kapazitäten haben, ihre Probleme selbst zu bewältigen, weiterhin sehr populär sind.

Widerstandsfähigkeit

Auf den ersten Blick ist das Konzept der Widerstandsfähigkeit sehr attraktiv. Es sticht hervor durch gesunden Menschenverstand: Wenn Menschen dazu gebracht werden können, aus eigener Kraft und mit eigenen Mitteln Probleme zu bewältigen, dann sind diese Ansätze aller Voraussicht nach kulturell angemessen, nachhaltig und kostengünstig. Das Konzept »lokale Lösungen für lokale Probleme« macht die Mitglieder von kriegs- und katastrophengeschädigten Gesellschaften, die vorher Opfer und Leistungsempfänger waren, wieder zu proaktiven, auf die eigene Kraft vertrauenden Menschen. Internationale Organisationen und bilaterale Geber scharen sich um die »Resilienz-Agenda«. Widerstandsfähigkeit ist zu einem allumfassenden Schlagwort geworden, das eine Reihe anderer Begriffe wie beispielsweise Frühwarnsysteme, kommunale Entwicklung, lokale Partizipation und lokale Eigenverantwortlichkeit ersetzen oder mit ihnen harmonieren soll [vgl. Kasten].

Es gibt jedoch etliche potenzielle Stolpersteine bei der Resilienz-Agenda. Der erste ist, dass das Risiko besteht, die Verantwortung für Probleme auf lokale Gemeinschaften abzuwälzen und gleichzeitig internationale Akteure von dieser Last zu befreien. Die Gefahr besteht, dass sich daraus ein Prozess entwickelt,

Widerstandsfähigkeit

Der Begriff Widerstandsfähigkeit ist ursprünglich ein technischer Begriff und wird vor allem in Studien zu Gesundheit, Klimawandel und Naturkatastrophen benutzt. Internationale Organisationen und INGOs verwenden den Begriff immer häufiger in Bezug auf Post-Konflikt-Gesellschaften. David Chandler definiert Widerstandsfähigkeit als »die Fähigkeit, sich positiv oder erfolgreich auf externe Probleme oder Bedrohungen einzustellen« (2012, S. 217) – als Gemeinschaft oder als Individuum. Dem Konzept liegt das zu selbständigem Handeln befähigte, widerstandsfähige Subjekt zugrunde, das daher zum Mitwirken in der Lage ist. Das widerspricht der Sichtweise der 1990er Jahre und der Jahre davor. Damals wurden Individuen zumeist als passive Opfer und Hilfeempfänger betrachtet.
Widerstandsfähigkeit ist zu einem Modewort für internationale Organisationen geworden. Bei 76 Weltbankdokumenten kommt »Widerstandsfähigkeit« im Titel vor. Die frühesten zu sozialer Widerstandsfähigkeit in Haiti stammen aus den Jahren 2006 und 2007. Der Trend bei internationalen Organisationen, einen Schwerpunkt auf Widerstandskraft zu legen, hält unvermindert an. Der Bericht über die menschliche Entwicklung 2014 des UNDP [vgl. nachfolgenden Kasten] – ein wegweisendes Dokument im Entwicklungsbereich – krönt diesen Trend: *Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern: Anfälligkeit verringern, Widerstandskraft stärken* (UNDP 2014; World Bank 2014).

Der Bericht über die menschliche Entwicklung 2014

Im Bericht über die menschliche Entwicklung 2014 *Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern: Anfälligkeit verringern, Widerstandskraft stärken* werden die Begrifflichkeiten menschliche Kompetenzen, menschliches Potenzial, Befähigung zu selbstbestimmtem Handeln, soziale und lokale Handlungsfähigkeit benutzt. Trotz dieser scheinbar lokalen Ausrichtung bleibt das Dokument einer eher globalen statt lokalen Weltsicht verhaftet. Die Sprache des Universalismus wird benutzt, der Bericht hält jedoch weiterhin an politischen Top-down-Maßnahmen fest. Widerstandsfähigkeit wird im Rahmen von Parametern betrachtet, die aus einer auf globaler Ebene entwickelten Politik und nicht von den Kompetenzen der Bevölkerung abgeleitet werden. Nach dieser Auffassung müssen die Menschen durch (supra-) nationale Einflüsse dazu befähigt werden, Widerstandkraft zu entwickeln (UNDP 2014).

bei dem internationale Akteure aus der Verantwortung entlassen werden und dann sagen können, dass »lokale Gemeinschaften widerstandsfähig sind und daher keine Unterstützung von uns benötigen«. Das mag zwar vielen Akteuren im »Globalen Norden« gut gefallen, die internationale Friedenssicherungsmaßnahmen und Entwicklungsprogramme als nie endende finanzielle Belastung betrachten. Ein solches Denken ist jedoch potenziell zerstörerisch. Durch den transnationalen Charakter unseres Planeten sind scheinbar »ferne« Orte und Konflikte in Wirklichkeit durch unzählige Handels-, Finanz-, Politik- und Kulturnetzwerke mit dem »Globalen Norden« verbunden.

Ein zweiter Stolperstein besteht darin, dass internationale Akteure die Resilienz-Agenda mit übertriebenem Enthusiasmus vorantreiben und dass diese Agenda auf falschen Motivationen beruht. Statt Widerstandsfähigkeit als Teil einer echten partnerschaftlichen Beziehung zu begreifen, wird sie als dünne Fassade instrumentalisiert. Hinter dieser Fassade bestehen Machtverhältnisse, die weiterhin ausschlaggebend dafür sind, wie internationale Akteure die allermeisten Friedens- und Entwicklungsmissionen gestalten, dirigieren und finanzieren. Ein gründliches Nachdenken über die Resilienz-Agenda würde eine Austauschbeziehung zwischen dem Lokalen und dem Internationalen (und allen Zwischenebenen) erforderlich machen. Das würde bedeuten, dass internationale Akteure ihre Werte und operationellen Verfahren hinterfragen und darüber nachdenken, wie *diese* widerstandsfähig gemacht werden können. Offene Diskussionen aller Beteiligten wären erforderlich, bei denen jeder dem anderen zuhört. Stattdessen ist die Resilienz-Agenda zu etwas geworden, das »für« Staaten und Gesellschaften im »Globalen Süden« »getan wird«. Sie ist Teil einer guten Regierungsführung geworden bzw. einer Regierungsführung, die gut genug ist – einer Agenda, mit deren Hilfe Akteure im Westen die Organisationsform anderer Staaten und Gesellschaften »reformieren« wollen [vgl. Kasten].

Der dritte potenzielle Stolperstein der

Resilienz-Agenda ist, dass sie sich ein bisschen zu perfekt in die neoliberale Agenda einfügt, die auf Kostenersparnis abzielt und die Funktionen des Staates darauf reduziert, das reibungslose Funktionieren der Wirtschaft zu garantieren. Sparsamkeit ist eine gute Idee, und wenige würden sich für verschwenderische Ausgaben im Bereich Entwicklung oder Friedenssicherung einsetzen. Die Rhetorik der Widerstandsfähigkeit und der Selbsthilfe von Gemeinschaften wird jedoch inzwischen vor allem von Individuen, Staaten und Organisationen vertreten, die einfach nicht noch mehr Geld ausgeben wollen. Mit Widerstandskraft lässt sich ein optimistisches Bild zeichnen: Eigenverantwortung, harte Arbeit und Nachhaltigkeit. Oft soll dieses positive Bild jedoch nur verschleiern, dass reiche Staaten und Organisationen keine Verantwortung übernehmen wollen, armen Gemeinschaften zu helfen.

Die Resilienz-Agenda in den Bereichen Friedenskonsolidierung und Entwicklung ist wichtig, weil dadurch eine Neuausrichtung von Global Governance erforderlich wird. Systeme der Global Governance – wie unser Planet sich organisiert und seine Zukunft sichert – sind schon immer durch umfassendere politische, wirtschaftliche und kulturelle Prozesse gestaltet worden. Diese Systeme sind großen Veränderungen unterworfen. Wir können beobachten, wie sich unter dem Deckmantel der Resilienz-Agenda einige internationale Organisationen und bilaterale Geber ihrer Verantwortung entziehen. Unterstützungsmaßnahmen werden selektiver. Es kann auch sein, dass die Erwartungen, was man mit ihnen tatsächlich erreichen kann, gesenkt werden. Ein Beispiel dafür: Die USA und ihre Verbündeten beschlossen im September 2014, Luftangriffe gegen den »Islamischen Staat« (IS) zu fliegen. Mit dieser Entscheidung waren jedoch keinerlei Aussagen verbunden, wie sie den Millionen Menschen, die unter IS-Kontrolle leben und gegebenenfalls aus dieser Kontrolle flüchten, helfen würden – auf ganz praktische Art und Weise, z. B. in Bezug auf Lebensmittel und Unterkünfte.

Politikoptionen

Es ist eine unangenehme Aufgabe, angesichts der Komplexität der Beziehungen zwischen dem Lokalen und dem Internationalen konkrete Schritte vorzuschlagen. Die folgenden Vorschläge sollen nicht als Vorschriften verstanden werden. Es handelt sich eher um Vorschläge, wie wir vielleicht *unser* Denken neu ausrichten können, um die Beziehungen zwischen »dem Lokalen« und »dem Internationalen« besser zu verstehen. Auf gar keinen Fall soll diese Vorschlagsliste anderen vorschreiben, was sie tun sollen. Sie besteht aus Themen, mit denen wir (im »Globalen Norden«) uns verantwortlich auseinandersetzen müssen:

- Eine Agenda verabschieden, die auf Respekt, Engagement und Bescheidenheit im Umgang mit dem Lokalen beruht. Manchen Akteuren in den akademischen und politischen Kreisen im »Globalen Norden« würde etwas mehr Selbsterkenntnis in ihrer Praxis nicht schaden. Trotz unserer Titel und Qualifikationen sind wir im Hinblick auf die Lebensumstände, Er-

fahrungen und Hoffnungen anderer Völker selten »Experten«, und wir sollten der Versuchung widerstehen, zu denken, dass wir dies sind.

- Vom Lokalen lernen, indem wir den Menschen vor Ort im Alltagsleben zuhören und ihnen aufmerksam zuschauen. Ein solcher Lernprozess setzt genaues Zuhören und Aufgeschlossenheit voraus.
- Versuchen, sich an die Zeitabläufe vor Ort anzupassen, selbst wenn dies abstrus erscheint. Hiermit ist nicht gemeint, unsere Armbanduhr oder unser Smartphone um sieben Stunden vor- oder zurückzustellen. Wir meinen damit, den Rhythmus einer Gesellschaft nachzuvollziehen, ihren Lebensrhythmus und die Geschwindigkeit, mit der sich Veränderungen vollziehen. Insbesondere müssen wir als Außenstehende lernen, unsere Welt im »Globalen Norden« nicht als »modern« und andere Regionen als »noch im Aufholprozess begriffen« zu betrachten. Gesellschaften im »Globalen Süden« sind modern, allerdings auf andere Art und Weise im Vergleich zu dem, was wir selbst vielleicht als modern ansehen.
- Romantisierung des Lokalen vermeiden. Wir könnten versucht sein, das Lokale als gut, authentisch und ökologisch harmonisch zu betrachten. Gleichermaßen würden wir vielleicht gern glauben, dass alle internationalen Dinge aufgezwungen und fremd sind. Was wir stattdessen brauchen, ist ein gründlicherer Durchblick. Eine Machtanalyse beider Ebenen und aller Zwischenebenen wird ergeben, dass Triebkräfte für gesellschaftlich positive (oder negative) Entwicklungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu finden sind.
- Statt anzunehmen, dass Lösungen normalerweise von höherer Stelle verordnet werden, ist es klug, sich auf das Unvorhergesehene vorzubereiten, insbesondere, weil lokale Akteure Inputs von politischen Entscheidungsträgern aus dem Westen und Gebern eventuell verzögern, anders auslegen oder nachahmen wollen. Bemühungen, Maßnahmen hundertprozentig vorhersagen zu wollen, sind oft sinnlos und nur Zeitverschwendung. Die am besten vorbereiteten Teams sind diejenigen, die wissen, dass sie sich auf Überraschungen gefasst machen müssen. Angesichts der Komplexität ist es wünschenswert und vernünftig, auf das Unerwartete vorbereitet zu sein.
- Statt nach »allgemeingültigen« Lösungsansätzen zu suchen, lohnt es sich, den verborgenen, spirituellen, nicht-offensichtlichen, traditionellen und informellen Charakter lokaler Dynamiken zu akzeptieren. Das kann sich wie ein provokativer Ratschlag für diejenigen anhören, die »moderne«, »rationale« Formen der Analyse gewöhnt sind. Aber warum sollten wir erwarten, dass andere Gesellschaften genauso denken wie wir?

Die wichtigste Botschaft dieser politischen Optionen besteht darin, dass wir versuchen müssen, unser Denken über das Lokale und seine Verbindungen mit globalen Ordnungssystemen neu auszurichten. Bei großen Teilen der akademischen und politischen Welt gibt es eine Tendenz zu ziemlich statischen, linearen Denkmustern – mit einer Machthierarchie von Institutionen, die sich vom Internationalen über das Regionale, Nationale, Kommunale hinunter bis zum

Lokalen erstreckt. Ein solches gradliniges Denken, das beim Internationalen beginnt, scheint nicht mit der Lebenswirklichkeit und der Weltsicht vieler Menschen übereinzustimmen. Wie wir aufgezeigt haben, gibt es eine alternative Sichtweise, die mit dem Lokalen beginnt, statt damit zu enden. Wenn man das Lokale in den Mittelpunkt stellen will, ist ein respektvoller, innovativer Ansatz des gemeinsamen Lernens und Arbeitens mit der lokalen Bevölkerung erforderlich. Wenn man einen Einblick in das Lokale gewinnen will, erfordert dies eine »Kreativität, die über das, was zurzeit existiert, hinausgeht, hin zu etwas Neuem, Unerwartetem, und gleichzeitig aus dem Alltäglichen entsteht und darauf Bezug nimmt« (Lederach 2005, S. 38).

Literatur

Ball, James 2014: NSA chief knew of Snowden file destruction by Guardian in UK, The Guardian, 11. 7. 2014 (http://www.theguardian.com/world/2014/jul/11/nsa-chief-knew-snowden-file-destruction-guardian-uk, 13. 11. 2014).

Bamford, James 2014: Edward Snowden: The untold story, in: The Wired Magazine, 22. 8. 2014 (http://www.wired.com/2014/08/edward-snowden, 13. 11. 2014).

Chandler, David 2012: Resilience and human security: The post-interventionist paradigm, in: Security Dialogue, Jg. 43/3, S. 213–229.

Coca-Cola 2014: 2013 Annual Review. Reasons to Believe (http://www.coca-cola-company.com/annual-review/2013/img/TCCC_2013_Annual_Review.pdf, 24. 10. 2014).

Duffield, Mark 2010: Risk-Management and the fortified aid compound: Everyday life in post-interventionary society, in: Journal of Intervention and Statebuilding, Jg. 4/4, S. 453–474.

Everyday Peace Indicators 2014: The Everyday Peace Indicators Project (http://everydaypeaceindicators.org, 14. 11. 2014).

Gellman, Barton/Julie Tate/Ashkan Soltani 2014: In NSA-intercepted data, those not targeted far outnumber the foreigners who are, in: The Washington Post, 5. 7. 2014 (http://www.washingtonpost.com/world/national-security/in-nsa-intercepted-data-those-not-targeted-far-outnumber-the-foreigners-who-are/2014/07/05/8139adf8-045a-11e4-8572-4b1b969b6322_story.html, 14. 11. 2014).

Internet Live Stats 2013: Internet users by region (http://www.internetlivestats.com/internet-users/«byregion, 14. 11. 2014).

Lederach, John Paul 2005: The moral imagination: The art and soul of building peace, Oxford.

Lidén, Kristoffer/Roger Mac Ginty/Oliver P. Richmond 2009: Introduction: Beyond northern epistemologies of peace: peacebuilding reconstructed?, in: International Peacekeeping, Jg. 16/5, S. 587–598.

Mac Ginty, Roger 2008: Indigenous peace-making versus the liberal peace, in: Cooperation and Conflict, Jg. 43/2, S. 139–163.

Mac Ginty, Roger 2010: Hybrid peace: The interaction between top-down and bottom-up peace, in: Security Dialogue, Jg. 41/4, S. 391–412.

Richmond, Oliver P. 2011: Critical agency, resistance and a post-colonial civil society, in: Cooperation and Conflict, Jg. 46/4, S. 419–440.

Rogers, Paul 2010: Losing control: Global security in the twenty-first century, 3. Aufl., London.

Scott, James C. 1990: Domination and the

arts of resistance: Hidden transcripts, New Heaven/London.

UNDP (United Nations Development Programme) 2012: Governance for peace. Securing the social contract, New York.

UNDP (United Nations Development Programme) 2014: Human Development Report 2014. Sustaining human progress: Reducing vulnerabilities and building resilience (Bericht über die menschliche Entwicklung 2014. Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern: Anfälligkeit verringern, Widerstandskraft stärken), New York.

United Nations 1992: An Agenda for Peace. Preventive diplomacy, peacemaking and peace-keeping (Report of the Secretary-General pursuant to the statement adopted by the Summit Meeting of the Security Council on 31 January 1992), New York (http://www.unrol.org/files/a_47_277.pdf, 14. 11. 2014).

United Nations 2014: World Urbanisation Prospects. The 2014 revision. Highlights. (Department of Economic and Social Affairs), New York.

World Bank 2011: World Development Report 2011. Conflict, security, and development (Weltentwicklungsbericht 2011. Konflikt, Sicherheit und Entwicklung), Washington, D. C.

World Bank 2013: Localizing Development. Does Participation Work? Washington, D. C.

World Bank 2014: Open Knowledge Repository (https://openknowledge.worldbank.org, 14. 11. 2014).

Roger Mac Ginty, Malgorzata Polanska
Übersetzung: Angela Großmann